

# Fürsorgeeinrichtungen in der MSA

Autor(en): **Forcart-Respinger, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **48 (1940)**

Heft 6: **Blutspende-Sondernummer**

PDF erstellt am: **10.07.2024**

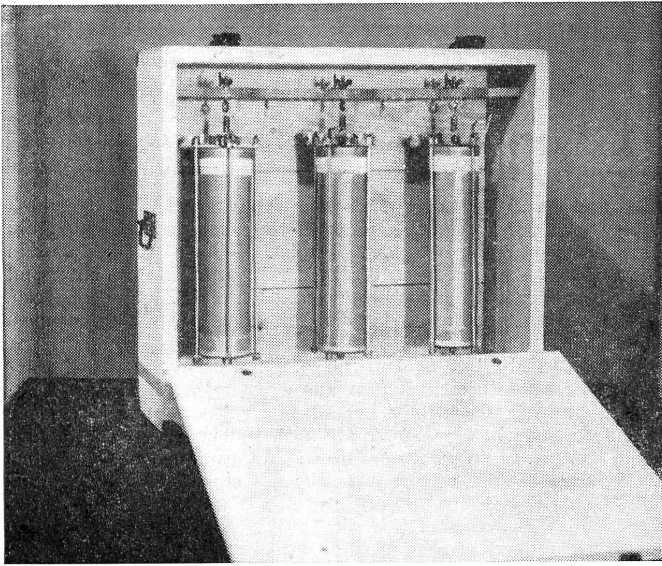
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-973020>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Transportkiste für konserviertes Blut (geöffnet)

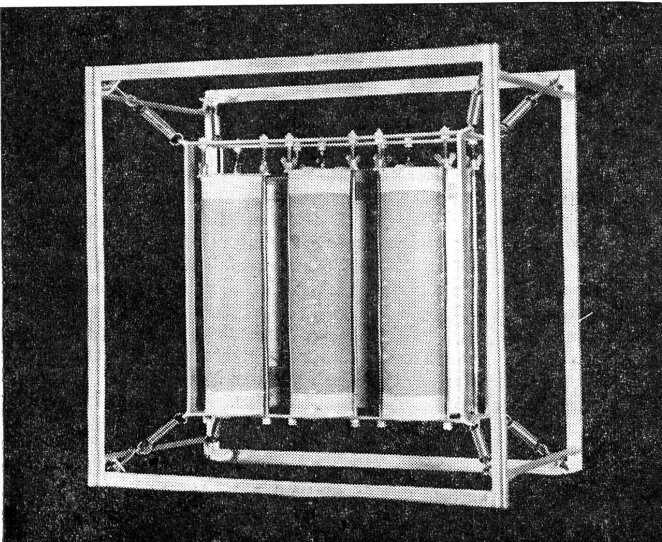
## La Section sanitaire automobile féminine de la Croix-Rouge française et les transports de sang à l'armée

La Section sanitaire automobile féminine (S. S. A.) est à la disposition de la Croix-Rouge française et de divers ministères, tels le Ministère de la défense nationale et de la guerre et le Ministère de la santé publique pour le transport du personnel.

La S. S. A. agit comme gare régulatrice pour le service de santé au Ministère de la guerre qui lui a confié les transports de sang aux armées et à l'intérieur. Cette admirable découverte, qui rencontre encore quelques incrédules chez les profanes, est connue et estimée à sa valeur dans les milieux compétents.

Les ampoules de sang sont placées dans des caisses frigorifiques et chargées dans les voitures de la S. S. A., qui les emporte vers les destinations indiquées par le service de santé. Ces ampoules peuvent conserver le sang frais quinze jours durant: c'est dire l'émouvante et magnifique réalisation de la médecine moderne; l'on imagine aisément le nombre d'hommes qu'on peut, en les secourant ainsi, sur le champ de bataille même, rendre à leur patrie!

Pour le matériel d'urgence demandé par les différents postes de secours du front, tels que sérums thérapeutiques, anesthésiants, etc., les femmes affectées à la S. S. A. sont là, prêtes à partir dans les quelques instants qui suivent la demande; cela dans leurs propres voitures qu'elles conduisent elles-mêmes, en attendant d'obtenir d'autres voitures qu'elles feront camoufler et qui seront réservées à la zone des armées.



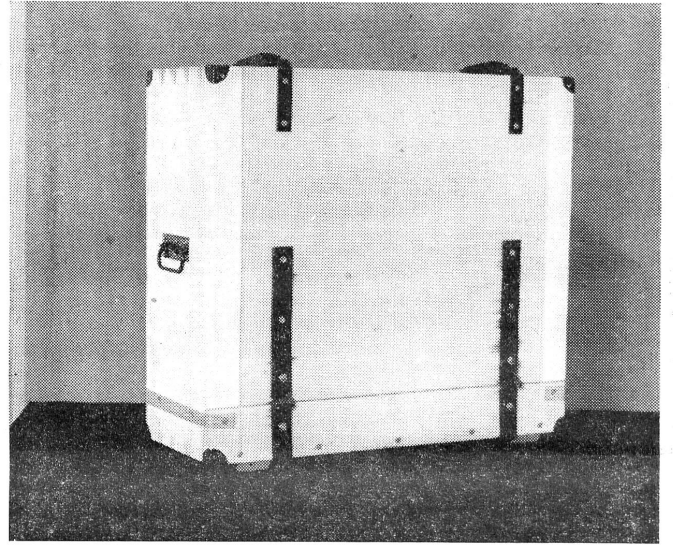
Transportkiste für konserviertes Blut (Gestell herausgenommen)

Les S. S. A. sont exclusivement composées d'un personnel féminin: chaque section comprend 42 femmes, 20 voitures-ambulance. Chaque voiture comprend un chauffeur et une aide, soit deux femmes ayant les mêmes capacités. Si besoin est, elles conduiront non seulement des ambulances, mais aussi des camionnettes et des voitures de tourisme. Les affectations se font individuellement ou par sections ainsi que la liaison avec la S. S. A. britannique et américaine.

Elles ont transporté des équipements de postes de secours, des médicaments dans les hôpitaux de province, du linge et des couvertures, en somme un travail de préparation en attendant les coups durs qui trouveront ces femmes compétentes tels des soldats obéissant au moindre signal.

N'entre pas qui veut dans ces sections S. S. A. On ne peut s'y engager que si l'on donne toutes les garanties exigées par les besoins de la défense nationale: santé, endurance, compétence, garanties morales, discipline, bagage qui répond des valeurs que l'on va rencontrer chez ces femmes sans nom.

Elles ont à peu près l'équivalent du livret militaire des hommes dans les pièces qu'elles doivent produire pour leur engagement: un permis de conduire, un acte de naissance, un extrait de casier judiciaire, un certificat médical, une autorisation maritale s'il y a lieu, un certificat d'auxiliaire de la Croix-Rouge, un certificat de mécanique appliquée, un examen de conduite de nuit avec un masque à gaz.



Transportkiste für konserviertes Blut

La femme, ici, se dévoue sans éclat. Lorsque je pénètre dans le local dépendant de la Croix-Rouge, où l'on veut bien me recevoir, j'ai la même impression de silence et de travail ordonné, accompli avec le sentiment d'un accord et non de constantes rivalités, si éloignées du bonheur. Et le bonheur de ces militantes, c'est d'accomplir leur tâche dans l'anonymat et le silence.

La femme a, sur terre, comme première mission, celle de créer la vie.

Pour le temps de guerre, une belle et noble tâche vient de lui être offerte: celle d'aider une seconde fois à donner la vie. *Jeanne Fernandez.*

## Fürsorgeeinrichtungen in der MSA.

Mit der Pflege allein ist es nicht getan, man muss sich auch in anderer Weise der Militärpatienten annehmen. Die Zeit wird ihnen lang, fern von der Familie, fern von der Truppe; denn Gott sei dank, nur die wenigsten sind so schwer krank, dass sie Tage und Wochen bettlägerig sein müssen. Die meisten dürfen aufstehen, sogar ausgehen. Sie sitzen in den Tagesräumen, spazieren im Hofe und die meisten langweilen sich. Langeweile ist eine schlechte Medizin, und deshalb wurde keine Mühe gescheut, um den kranken Wehrmännern Zerstreuung und Anregung zu bieten.

Das liebste ist ihnen das Jassen. Seitdem alle Spitäler helle und geräumige Tagesräume für die Patienten eingerichtet haben, reisst der Jassfaden eigentlich vom Morgen bis zum Abend nie ab. Aber den lieben, langen Tag zu jassen, ist geisttötend und deshalb wurde der Lesedienst gegründet.

In aller Stille wurde von freiwilligen Kräften die Bibliothek der MSA. aufgebaut und der Bücherdienst für die Patienten eingeführt. Den ganzen Tag sitzen die Damen der Zentralbibliothek inmitten ihrer Bücher. Es gilt, neu eingetroffene Pakete zu sichten. Ach, da hat sich in all den Wochen und Monaten mancher Seufzer diesen Frauen ent-

Die heutige

## Blutspende-Sondernummer

kann beim Rotkreuz-Verlag in Solothurn in kleinen und grösseren Auflagen nachbestellt werden. — Rotkreuz- und Samaritervereine, sowie auch weitere Vereinigungen und Organisationen, welche für sämtliche Mitglieder oder nur für eine gewisse Anzahl eine Nachbestellung der Blutspende-Sondernummer wünschen, sind gebeten, sich direkt mit dem Rotkreuz-Verlag in Solothurn in Verbindung zu setzen.

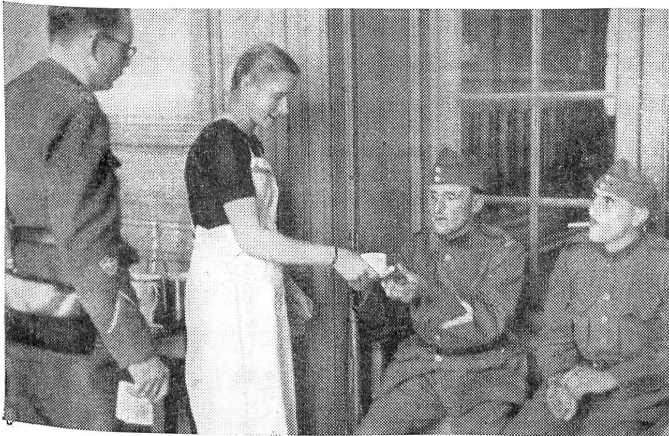
rungen: verheissungsvolle Pakete werden ausgepackt und enthalten verlesene Zeitschriften uralten Datums, die man doch keinem unserer Soldaten als Lektüre darbringen dürfte. Es kommen Bücher von anno dazumal! Gartenlauben, Unterhaltungsblätter, die für den modernen jungen Soldaten so gar nicht unterhaltend sind. Das Telephon schellt: «Es sollten zwei Körbe abgeholt werden, zwei Mann, es ist eine grosse Menge Bücher und Schriften.» Hilfsdienstleute werden angefordert, und was ist die Ausbeute? Wertloses Zeug, das Produkt einer Ent-rümpelungsaktion!

In den ersten Wochen war es unser Prinzip, für jede Gabe einen Dankesbrief zu schreiben; dann aber zogen wir eine Grenze: wenn alles dem Altpapierhändler übergeben werden musste, wurde nicht gedankt. War aber ein gutes Buch dabei, so schrieben wir den Brief!

Seit dem Beginn der Sammelaktion haben wir etwa 1500 Kilo Papier dem Altpapierhändler verkauft. Aus dem Erlös wurde jeweils sofort ein modernes, wertvolles Buch gekauft. Eigentlich ist uns deshalb doch jede Gabe nützlich gewesen.

Es kamen aber Sendungen, Pakete und Kisten, die wundervolle Bücher enthielten; manchmal hielt ich fast bedauernd ein Buch in der Hand und versuchte mir vorzustellen, ob der Besitzer sich nicht mit Herzweh davon getrennt hatte. «Für unsere Soldaten!» hat sicher manchen Bücherfreund veranlasst, die besten und liebsten Bücher herzugeben, um damit dem Wehrmann wertvolle geistige Nahrung zu bieten. Die Verleger schenkten Bücher, die Buchhandlungen schenkten Bücher, aber nie war es genug! Als die Soldaten die Kataloge in die Hand bekommen hatten, setzte eine reisende Nachfrage ein. Merkwürdigerweise sind es immer dieselben Bücher, die verlangt werden: Reise- und Abenteuergeschichten, moderne Romane — und Kriminalromane! Ja, wir müssen es gestehen: Kriminalromane werden ungeheuer viel verlangt! Und zwar nicht nur von den Soldaten; auch die Offiziere holen sich die Bücher mit dem grünen K. Jede Kategorie wird nämlich durch verschiedenfarbige Etiketten gekennzeichnet; ein blauer Papier-einband gibt den Büchern ein gefälliges, sauberes Aussehen. Reise-bücher, Biographien, schöne Literatur, Geschichte, Philosophie und Religion, alles ist in unserer Bibliothek vertreten. Was am wenigsten gelesen wird? Philosophie und religiöse Bücher. Und davon haben wir eine unnötig grosse Menge! Seufzend denken wir oft an das viele Geld, das für Bücher ausgegeben worden ist, die niemand liest, während wir «zügige Sachen» etwa in zehn Exemplaren besitzen sollten!

Es wurde nämlich durchaus nicht alles geschenkt, sondern Gönner liessen uns Geld zufließen, und wir durften kaufen. Wir kaufen auch heute noch. Unser Bestreben ist, den Soldaten möglichst gute, interessante und belehrende Bücher zu geben. Es ist aber unmöglich, ihnen ein Buch aufzudrängen: was der Schweizer Soldat nicht lesen will, liest er eben nicht. Dann lässt er das Lesen lieber ganz bleiben und setzt sich wieder an den Jassstisch.



Eine Samariterin überreicht im Bahnhof angekommenen kranken Soldaten heissen Tee. (507 C 13.)



Aus einer MSA. Samariterinnen schöpfen Suppe in unzählige Teller. (510 B 40.)

Die Bibliothekarinnen, die fast täglich in den Spitälern die Bücherstunde abhalten, kennen heute den Geschmack der Soldaten. Alle rekrutieren sich aus freiwilligen Kräften, die sich mit grösstem Eifer ihrer Aufgabe widmen. Sie verstehen heute die Mentalität der Patienten aus dem ff und legen den Weg in die Zentrale lieber dreimal zurück, als den Soldaten auf das gewünschte Buch warten zu lassen. Für manchen der Patienten ist es das erstemal, dass er Zeit und Musse hat, sich Lektüre auszusuchen und wirklich zu lesen. Die einen entwickeln einen wahren Leseheiss, dem aber die Bibliothekarinnen auf feine Weise auch wieder zu steuern wissen. Es gibt Bücher, für die Wartelisten angelegt werden müssen; wenn es der Zustand der Kasse erlaubt, kaufen wir noch mehrere Exemplare dazu, um die Wartenden nicht zu enttäuschen.

Jedes Spital besitzt heute einen Stock unserer Bücher, der ausserdem durch eine Kiste aus der Volksbibliothek ergänzt wird. Sind die Bücher ausgelesen, so werden sie in den Spitälern untereinander ausgetauscht. Aber täglich bringen die Bibliothekarinnen noch Spezialbestellungen in die Zentrale. Für Tessiner und welsche Soldaten liefern wir französischen und italienischen Lesestoff; oft leiden sie an Heimweh und können sich nur wenig mit den Deutsch sprechenden Kameraden verständigen. Für solche haben wir einige Tessiner und welsche Zeitungen abonniert, und täglich empfangen sie dieselben wie einen Gruss aus der Heimat.

Auch die kranken Offiziere beliefern wir mit Lesestoff; in einer kleinen, tragbaren Bücherkiste macht die Schwester täglich die Runde im Offiziersspital und vermittelt uns telephonisch die Bestellungen. «Aussi vite que possible!» heisst es oft. Die Herren Offiziere wollen nicht lange auf ihre Bücher warten! Da setzen wir uns ins Auto und sausen mit dem Bücherpaket ins Sanatorium; die Armen, sie haben wohl lange Zeit! «Wo sollen die Soldaten lesen?» Zuerst taten sie es auf den Betten. Jetzt sind die Tagesräume zum Teil so schön, dass eine der neuingerichteten Soldatenstuben wegen ungenügender Frequenz wieder aufgegeben werden musste. Wo aber das Spital weit abseits



Mittagessen in einer MSA. (510 B 38.)

liegt, ist die Soldatenstube mit Kantine ein Bedürfnis; für verschwindend wenig Geld erhält der Soldat alkoholfreie Getränke, das beliebte 10er- oder 20er-Stückli, ein Lächeln dazu, und fühlt sich wohl in der gemütlichen und freundlichen Umgebung. Lange Zeit bildete ein Aufenthaltsraum, d. h. eine Freizeitstube für das weibliche Personal ein brennendes Problem. Wohin sollten die Schwestern, die Samariterinnen, die Pfadfinderinnen in der freien Zeit gehen? Immer dringender wurde das Bedürfnis nach einer Schwesternstube mit Kantine. Aber wie so oft — es fehlte an den nötigen Mitteln. Endlich wurde eine gütige Patronin gefunden — und zugleich ein geeignetes Lokal. Alle Schwierigkeiten wurden durch das Entgegenkommen der Besitzerin und durch die Grosszügigkeit der Geberin aus dem Wege geräumt. Eine Equipe freiwilliger Helferinnen wurde aufgeboden und bewährte sich seitdem vorzüglich. Eines Abends fand in Anwesenheit der Herren Feldprediger die feierliche Einweihung der Freizeitstube statt. Seither erfreut sie sich der grössten Beliebtheit: in den Freistunden finden sich die Schwestern und alle weiblichen Hilfsdienste dort ein, geniessen ein Ruhestündchen, lesen, handarbeiten, und schreiben ihre Briefe nach Hause. Frische Blumen schmücken die hübsch gedeckten Tische und freundliche Hilfskräfte sorgen für die leiblichen Wünsche. Der Kaffee und der Tee sind ausgezeichnet in der Schwesternstube; einer der Herren Feldprediger nahm fast täglich sein z'Vieri dort ein!

Auf andere Weise wird noch versucht, den Soldaten geistige Nahrung zu verschaffen: geistliche Vorträge und Sprechstunden fallen in das Arbeitsbereich der Feldprediger; mancher Soldat ist froh, seine Sorgen einem teilnehmenden Ohr mitteilen zu können und nach Kräften wird Hilfe gewährt. Eine Fürsorgerin muss Briefe und Gesuche weiterleiten und schreiben, und teilt aus den speziellen Depots in Notfällen Wäsche und Socken aus. Allgemeine, politische und menschliche Fragen werden in Vortragsserien für die Patienten behandelt; mit grösstem Interesse lauschen die Soldaten den Ausführungen.

Der Patient wird wieder gesund; eines Tages packt er den Tornister und kehrt zur Truppe zurück. Verdrossen war er vielleicht angekommen, bereit, alles zu kritisieren. Dass die Pflege und das Essen gut sein würde, segar sehr gut, daran hatte er eigentlich nicht gezweifelt, aber alles andere würde in der MSA. sicher nicht klappen! Er würde sich langweilen und sich einsam und verlassen fühlen!

Er nimmt Abschied von den Schwestern, den Samariterinnen, der jungen Bibliothekarin, und schüttelt viele Hände. Und von «irgendwo im Feld» kommt eine Feldpostkarte mit vielen Grüssen an alle: «Ich denke noch oft an euch alle in der MSA.»

*E. Forcart-Respinger.*

## Schwester Irja Von Marguerite Reinhard

Eine Patrouille von zehn finnischen Soldaten kehrt nach mehrtägigen Störungskämpfen in die Ausgangsstellung zurück, wo Schwester Irja, ein Mitglied des Lotta-Svaerd-Vereins, für sie sorgt. Sie bereitet den Soldaten Essen und verbindet ihre leichten Wunden.

Die Männer sind erschöpft; seit vielen Tagen haben sie sich nicht mehr zum Schlaf niederlegen können. Die Wärme des Raumes legt sich schwer auf die Augenlider, und einige der Finnen sinken entschlummert in sich zusammen. Wer übernimmt die Wache? Einer erhebt sich mühsam und taumelt nach dem Ausgang des Unterstandes. Da tritt ihm Schwester Irja entgegen und nimmt sein Gewehr an sich: «Leg dich nieder, Paavo, du kannst den Schlaf brauchen. Ich werde Wache stehen!»

Schwester Irja hüllt sich in den Pelz und tritt in die eiskalte Nacht hinaus. Sie schreitet an dem mit Astwerk verdeckten Unterstand vorbei zu den hohen Stämmen des Waldes. Wieder zurück. Hin und her. Wie hatten sich vorhin die harten Züge der bärtigen Gesichter im Schlafe gelöst! Wie trotzig lag das wirre Haar auf den Stirnen! Alle zehn sind diesmal noch zurückgekommen. Morgen aber werden sie sich wieder die weissen Mäntel umhängen, die Schneeschuhe anschnallen, im Dunkel des Waldes verschwinden — und keiner weiss, welcher unter ihnen mit seinem warmen Blut den Schnee über Finnlands Erde färben wird.

Heute aber schlafen sie. Und sie wacht. Sie schreitet hin und her. Stundenlang. Mit innerem Blick sieht sie brennende Häuser, flüchtende Menschen. Elend! Namenloses Elend! Die ganze Last der Leiden und die weite Stille des Waldes senken sich auf sie. Drinnen im geschützten Raum schlafen die andern. Sie wacht. Horch! Ein Geräusch! Wie das Knacken durrer Aeste! Ihre Sinne sind wach und richten sich in die Dunkelheit der Nacht. Wieder ein Knacken. Die Nerven ahnen die heranschleichenden Schatten lange bevor der Blick sie entdecken kann. Schwester Irja steht reglos; sie atmet kaum. Die dunkeln Gestalten schieben sich näher heran: eine russische Patrouille!

Im Unterstand schlafen die erschöpften Männer. Ihre Gesichter waren knabenhaft gelöst ... Männer — Knaben ... Nicht wecken!

Die Russen schleichen näher; noch haben sie Schwester Irja nicht erblickt. Sie sieht ihre bärtigen Gesichter, mager und müde — wie

die Züge ihrer eigenen Kameraden. Eine heisse Welle unaussprechlichen Mitleids steigt jäh in ihr hoch und ballt sich in ihrer jungen Brust zu einer schmerzlichen und alles umfassenden Liebe. Und aus diesem grossen mütterlichen Fühlen heraus beginnt sie, mit inniger Stimme russische Wiegenlieder zu singen, jene rührend einfachen Weisen, die sie als kleines Mädchen von der russischen Mutter gehört hatte. Sie lehnt das Gewehr an den Stamm einer Birke und trägt den russischen Kriegern die schwermütigen und zärtlichen Melodien ihrer Kindheit entgegen.

Die Russen blicken in gläubigem Erschrecken auf die näher-schreitende Frauengestalt. «O Mutter Gottes, Gebenedeite!» stammeln sie und lauschen entrückt der lieblichen Stimme. Sie legen die Handgranaten in den Schnee, und die Gewehre hängen an den Schulterriemen, als gehörten sie nicht mehr zu ihnen. «Heilige Mutter!»

Schwester Irja bleibt stehen, doch singt sie weiter. Dann geht sie langsam zurück, Schritt für Schritt, das blasse Antlitz den bärtigen Männern zugewandt. Diese taumeln nach. Schritt für Schritt. Und lassen keinen Blick von dem Munde, der die Lieder ihrer Mütter singt. In ihren Augen liegt kindlich gläubige Verwunderung, die auch nicht erlischt, als die inzwischen erwachten Finnen sie umringen und entwaffnen.

## Appello al popolo svizzero

### Confederati!

Da lunghi mesi i nostri soldati sono sotto le armi. Lontano da casa e famiglia, essi sono la scelta fedele e vigile dell'indipendenza della Patria. Il loro continuo sacrificio, la loro lunga abnegazione meritano da tutti, che per essi godono dell'incomparabile dono della pace, la prestazione di una fraterna e volenterosa assistenza. Membri come siamo tutti di un medesimo fronte patriottico, è nostro compito particolare di sostenere qualsiasi azione morale che tragga alimento dalle fonti stesse della nostra vita nazionale e cioè dalla comunità degli ideali, dall'aiuto reciproco, dall'unione federale. Infonderemo in tal modo e moltiplicheremo così le forze spirituali del popolo e dell'esercito che ci permettono di guardare con fiducia e coraggio verso l'avvenire.

Il nostro campo d'azione è oggi di una grande vastità: esso è disciplinato dalla «Centrale dell'opera pro militi» del Dipartimento militare federale e dalla Croce-Rossa Svizzera, il cui compito è quello di mitigare i danni morali e materiali cagionati dalla guerra anche alle nostre truppe che hanno per conseguenza bisogno di un pronto ed amorevole soccorso.

Nel 1918, l'allora Capo dello Stato Maggiore Generale dell'Esercito, comandante di corpo Teofilo Sprecher von Bernegg, aveva istituito la fondazione del «Dono Nazionale Svizzero per i nostri soldati e le loro famiglie», la quale precisava i suoi scopi nell'articolo 2 degli statuti, del seguente tenore:

«La fondazione si prefigge di migliorare la situazione materiale e morale dei soldati svizzeri e delle loro famiglie. Essa presta, a questo scopo, alle opere pro militi un aiuto efficace a mezzo di doni volontari e garantisce ai donatori un uso delle loro elargizioni conforme alle loro intenzioni.»

In venti anni d'esistenza, l'opera ha potuto assegnare, in virtù di detto articolo, dei soccorsi per un ammontare di 14,7 milioni di franchi.

Con l'attuale mobilitazione, i bisogni sono andati aumentando e le richieste di aiuto divengono ogni giorno più numerose. Basta pensare che entro la fine del 1939 era già stato versato più di 1 milione a militi e famiglie di militi bisognosi.

E' quindi necessario dare una nuova prova di profondo e beninteso spirito patriottico col rendere possibile e garantire la continuazione dell'attività del Dono Nazionale et della Croce-Rossa procurandogli i mezzi di esplicare la sua benefica azione nei vari rami dell'assistenza militare. Ciò è tanto più necessario in quanto, per tutta la durata della guerra, un gran numero di cittadini di ambo i sessi, tenuti a prestare servizio nei quadri o nei servizi complementari, è andato aumentando considerevolmente l'effettivo del nostro esercito.

Popolo svizzero, l'ora della grande prova è scoccata. Uniti più che mai dobbiamo oggi cooperare alla grande opera comune di sacrificio ed abnegazione: ognuno lo faccia in proporzione delle proprie forze e nel massimo del possibile!

Se grande è stata la commozione dei nostri soldati nel ricevere il pacco natalizio e le lettere degli scolari svizzeri che parlavano loro un linguaggio di amore profondo e di intima comunione nel nome della Patria, non minore sarà la gioia, nè meno liete la perseveranza quando vedranno, dietro di loro, il popolo levarsi unanime per dimostrare a loro ed alle loro famiglie la più perfetta e tangibile riconoscenza.

Il medico in capo della Croce-Rossa: Il capo delle opere sociali dell'armata:

Colonello Denzler.

Colonello Feldmann.